

Das “biblische Alter“ – Theologisches zur Langlebigkeit

Prof. Dr. Ralph Kunz, Theologisches Seminar, Universität Zürich
Vorlesungsreihe „Menschliche Langlebigkeit – Bedingungen und Folgen“
des Zentrums für Gerontologie der Universität Zürich, Sommer 2004
12. Mai 2005

1. Anfang und Ende der Langlebigkeit

1.1. Einstieg

Kennen Sie Methusalix? Wenn Sie “Asterix und Obelix”-Leser sind, sagt Ihnen der Name etwas. Methusalix ist der älteste Bewohner jenes sagenumwobenen gallischen Dorfes. Nomen est omen. Der Comic-Texter knüpft mit seiner Namensgebung an biblisches Traditionsgut an. Methusalix ist der latinisierte Methusalah, besser bekannt als Methusalem und vor allem bekannt für sein biblisches Alter:

“Als Henoch 65 Jahre alt war, zeugte er den Methusalah ... Als Methusalah 187 Jahre alt war, zeugte er den Lamech. Und nachdem Methusalah den Lamech gezeugt, lebte er noch 782 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. So betrug Methusalahs ganze Lebenszeit 969 Jahre; dann starb er.“

1. Mose 5:21ff.

Das “biblische Alter“ ist sprichwörtlich für Langlebigkeit. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, fühlt sich der Theologe ermuntert, über dieses Thema zu sprechen. Die fantastisch hohen Altersangaben am Anfang der Bibel haben schon immer fasziniert. Auf den historischen und religionsgeschichtlichen Hintergrund des biblischen Alters will ich in einem ersten Teil meines Referats eingehen (1). Langlebigkeit ist aber nicht nur etwas Fantastisches. Es ist auch ein Ideal, das mit Idealen, mit Wertmassstäben und Normen verknüpft ist (2). Aber der ideale Zusammenhang eines guten und langen Lebens kann in eine Krise geraten. Die Bearbeitung dieser Krise ist etwas vom spannendsten, was die Bibel zu bieten hat. Ich werde Ihnen als Theologe einen wissenschaftlichen Klimawechsel zumuten und viele Geschichten erzählen. Das ist so bei einer hochaltrigen Wissenschaft. Erzählen werde ich u.a. von Hiob, einer biblischen Figur, dessen Geschick so sprichwörtlich ist, wie das Alter Methusalahs (3). Schliesslich muss der Theologe, wenn er über das Thema *das lange Leben* spricht, auch etwas über das ewige Leben sagen (4).

1.2. Religionsgeschichtliche Parallelen

Zurück zu Methusalah. Der wurde nicht nur alt, er verfügte mit 187 Jahren auch über eine erstaunliche Fertilität. Und er war nicht der einzige. Mit ihm werden zehn andere Urväter genannt, die mit zweihundert Jahren noch Kinder zeugten und alle beinahe tausend Jahre alt wurden. Was steckt hinter diesen fantastischen Altersangaben?

Über den Sinn der genealogischen Listen und der damit verbundenen Zahlen streiten sich die Interpreten.¹ Eines aber ist klar: der Autor hat eine bestimmte Absicht. Es geht an dieser Stelle der Urgeschichte um eine Geschlechterfolge, die das erste Menschenpaar, Adam und Eva, mit den nachfolgenden Generationen verbindet. Für die hohen Zahlen gibt es auch einen einleuchtenden Grund. Dem hebräischen Text liegt ein Rechnungssystem zugrunde, das den Auszug aus Ägypten auf das Jahr 2666 nach der Schöpfung berechnet. Rechnet man die Kette der Ahnen zurück, erreichen die ersten zehn Nachfolger Adams ihr hohes Alter.

Das ist aber eine recht oberflächliche Erklärung. Interessanter ist der Hinweis auf altorientalische Parallelen. Ein griechischer Schriftsteller berichtet aus dem alten Babylon, dass man dort von zehn Urkönigen erzählt hat. Diese hätten von der Urzeit bis hin zur grossen Flut regiert. Was auffällt, sind die hohen Regierungsjahrzahlen. Der erste König, Alorus, regierte 36'000 Jahre, der dritte 46'800 Jahre und der zehnte ganze 64'800 Jahre. Keilschriftliche Texte, die man bei Ausgrabungen gefunden hat, bestätigen die hohen Zahlen. Es weist also einiges darauf hin, dass die biblischen Autoren die babylonische Urkönigstradition aufgenommen haben. Dass der zehnte König schliesslich der Held der Sintflutgeschichte wird, ist auch kein Zufall. Der zehnte Urvater in der biblischen Geschlechterfolge heisst Noah.

Die Parallelen sind unübersehbar. Und so liegt es nahe, das biblische Alter mit einem analogen Muster zu erklären. In der babylonischen Überlieferung wird das hohe Alter der Könige mit ihrer göttlichen Herkunft erklärt. Eine der Keilschriften beginnt mit der Einführung: "Als das Königtum vom Himmel herabkam, war in Eridu das Königtum."² Hier zeigt sich freilich eine fundamentale Differenz zur Bibel: Es geht hier nicht um Könige. Das ist in weiter Ferne. Und von einem göttlichen Kern oder einer Vermischung der göttlichen und der menschlichen Sphäre kann in der biblischen Version keine Rede sein. Man nimmt an, dass die Zahlenangaben einer relativ jungen Schicht der Textüberarbeitung zuzuschreiben sind, der so genannten Priesterschrift. Verantwortlich war eine Gruppe von Schriftgelehrten, die im babylonischen Exil die überlieferten Schriften redigierten und sehr darauf bedacht waren, ihre Überzeugungen rein zum Ausdruck zu bringen. Sie benutzten dazu die Mythen ihrer Eroberer. Typisches Kennzeichen ihrer "Arbeit am Mythos"³ ist der rationale Zug. In der Schöpfungsgeschichte wird deutlich eine Grenze zwischen Gott und Welt gezogen.

Für die fantastische Langlebigkeit der Urväter geben sie aber keine eigene Erklärung. Was steckt also hinter diesem Zahlenspiel? Die biblischen sind im Unterschied zu den babylonischen Angaben irgendwie massvoll. Sie überschreiten die Tausendergrenze nicht. Das ist kein Zufall. Es soll sagen: Menschliches Leben ist begrenzt, auch in der guten Anfangszeit. Denn davon geht die Priesterschrift aus. Gott gibt das Leben, und er nimmt es wieder. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel. Und wenn es den Menschen in Babel in den Sinn kommen sollte, sogar einen Turm bis in den Himmel zu bauen, interveniert Gott selbst.

1.3. Der dunkle Hintergrund

Ein Thema der Urgeschichten sind Grenzen. Dass die ersten Menschen länger lebten, soll heissen: Die Schöpfung ist vital. Aber offensichtlich nimmt die Vitalität

¹ Im folgenden Abschnitt referiere ich Walter Zimmerli, 1. Mose 1-11. Urgeschichte, in: ZBK, Zürich 1991, S. 248-260.

² Zit. nach Zimmerli, aaO., S. 252.

³ Blumenberg, Arbeit am Mythos,

ab. Es läuft etwas schief mit dem Menschen, dem Ebenbild Gottes, der Krone der Schöpfung. Der Vitalitätsschwund, der sich am sinkenden Lebensalter manifestiert, hat einen dunklen Hintergrund, die Grenzverletzungen des Menschen. Und dieser Hintergrund wird in den Urgeschichten als ein Geflecht von Erzählungen erkennbar.

Die bekannteste dieser Erzählungen ist der so genannte Sündenfall. Sie kennen die Geschichte. Das erste Menschenpaar wird aus dem Paradies vertrieben. Für unser Thema ist wichtig, wie die Vertreibung begründet wird. Nicht weil das Urpaar ein Verbot übertreten hat muss es aus dem Garten, sondern, weil es vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, und es weiss, was gut und böse ist. Denn es gibt einen zweiten Baum im Garten. Wer von der Frucht *dieses* Baumes isst, wird ewig leben. Und das behagt Gott ganz und gar nicht. Der Erzähler lässt Gott laut denken. Hören Sie sich das an:

“Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner, dass er weiss, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht seine Hand ausstrecke und auch von dem Baume des Lebens breche und ewig lebe! So schickte ihn Gott der Herr fort aus dem Garten Eden, dass er den Erdboden bebaue, von dem er genommen war.“

1. Mose 3:22f.

Mit anderen Worten: Gott schuf sterbliche Menschen. Aus Erde sind sie genommen, zur Erde kehren sie zurück. Und so soll es auch bleiben. Adam heisst wörtlich "Erdling" und Eva "Lebensspenderin". Sie sollten lange leben, aber nicht ewig. Ewigkeit ist ein göttliches Prädikat. Dass die Schöpfung sterblich ist, wird dennoch nicht als ein Unglück gesehen! Endlichkeit ist konstitutiv für das Geschaffene. Alles hat ein Ende. Und das ist gut so. Letztlich ist die Vertreibung aus dem Paradies eine Schutzmassnahme für die kosmische Ordnung.

Halten wir einmal fest: **Langlebigkeit gehört zur guten Schöpfung, sie ist keine zu kurz gekommene Ewigkeit.** Gehen wir von dieser Erkenntnis noch einmal zurück zum dunklen Hintergrund. Die Nachkommen von Adam und Eva blieben die Sorgenkinder des Schöpfers. Kain erschlug Abel. Der erste Mord schreit zum Himmel. Ein Mensch stirbt zu früh. **Nicht Gott, der Mensch verkürzt das Leben eines anderen.** Abel wäre vielleicht 887 Jahre alt geworden. Er stirbt mit 354 Jahren. Das ist ein Frevel, der sich auf folgende Generationen auswirkt. Zugegeben, das ist dunkel, aber noch dunkler ist folgende, höchst merkwürdige Geschichte.

“Als aber die Menschen anfangen, sich auf der Erde zu mehren, und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gottessöhne, dass die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie nur wollten. Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht auf immer im Menschen walten, weil auch er Fleisch ist, und seine Lebenszeit sei 120 Jahre.“

1. Mose 6.1ff.

Diese hochgradig mythologische Episode ist vielen Bibelforschern sozusagen peinlich. Sie ist untypisch für die Bibel. Solches liest man bei den Griechen. Gottessöhne? Engel, die Menschen heiraten? Das passt überhaupt nicht ins Bild.

Es ist tatsächlich eine alte Geschichte. Mit einer geologischen Metapher gesagt: eine alte Schicht oder eine tektonische Klippe. Interessant ist jedenfalls, dass diese urtümliche, sagenhafte Erzählung von den späteren Redaktoren nicht wegradiert wurde. Was wir darüber sagen können: Diese Engelsehen bringen ein Fass zum Überlaufen. Eine ultimative Grenzverletzung ist geschehen. Göttliches und Menschliches beginnt sich zu vermischen. Gott beschliesst eine Altersobergrenze. Menschen sollen maximal 120 Jahre alt werden. Das ist interessanterweise ziemlich präzise das Alter der ältesten Hochaltrigen. Gemeint war diese Grenze offensichtlich als Strafmassnahme. Das wird noch deutlicher, wenn man die folgenden Verse liest. Sie sind sozusagen ein Kommentar und leiten über zur nächsten grossen Erzählung.

“Zu jenen Zeiten, als die Gottessöhne zu den Töchtern der Menschen sich gesellten und diese ihnen Kinder gebaren, waren die Riesen auf Erden. Das sind die Recken der Urzeit, die hochberühmten. Als aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit gross war auf Erden, und dass alles Dichten und Trachten ihres Herzens die ganze Zeit nur böse war, da reute es den Herrn, dass er den Menschen geschaffen hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn tief. Und der Herr sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vom Erdboden vertilgen, die Menschen sowohl als das Vieh, auch die kriechenden Tiere und die Vögel des Himmels; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe.“

1. Mose 6:5ff.

Es folgt die Sintflut. Gott zerstört seine gute Schöpfung bis auf einen guten Rest und macht nach vierzig Tagen einen Neustart für eine gute Schöpfung, die – wie Sie alle wissen – nicht viel besser herauskommen sollte. Zumindest sinkt die Vitalität. In den späteren Genealogien sinkt das Lebensalter kontinuierlich. In der ersten zitierten Reihe mit Methusalah bewegen sich die Jahreszahlen zwischen 700 und beinahe 1000 Jahren. In den nachfolgenden Generationenliste sind es nur noch maximal 600 Jahre. Die Patriarchen – also Jakob und seine Söhne – werden immerhin noch knappe zweihundert Jahre alt. Erst in der Zeit nach Mose sinkt das Alter auf ein uns gewohntes Mass. Eine realistische Angabe findet sich im Psalm 91:

“Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig Jahre, und das meiste daran ist Mühsal und Beschwer; denn eilends geht es vorüber, und wir fliegen dahin.“

Psalm 91

Ich fasse zusammen: Das so genannt "biblische Alter", die erstaunliche Hochaltrigkeit in der Frühzeit, ist ein Erzählmotiv des Mythos. Funktion des Mythos ist die Erzählbarkeit einer unheimlichen Tatsache. Weshalb werden Menschen nur 70 Jahre alt, wenn es hoch kommt 80? Warum schwindet die Lebenskraft? Warum leben wir nicht ewig? Weshalb wollen Menschen lange leben? Dunkler Hintergrund dieser Fragen ist die Einsicht in das Wesen des Menschen. Da ist etwas Böses. Das Böse wirkt sich negativ auf die Vitalität aus. Dass wir sterben müssen ist keine Strafe. Aber wir sind Erdlinge, die den Hang zum Göttlichen

haben. Wenn wir der biblisch-theologischen Idee der Langlebigkeit auf den Grund gehen wollen, müssen wir diesen dunklen Hintergrund mit bedenken.

2. Ein langes Leben – Lohn des Gerechten

2.1. Wie ein Baum gepflanzt an Wassern

Die Urgeschichten bilden nicht die älteste Schicht der Bibel. Historisch gesehen sind es Gesetzes- und vor allem Weisheitstexte. Ich gehe zuerst auf die weisheitliche Tradition ein. Hier stoßen wir auf eine Idee der Langlebigkeit, die etwas weniger obskur und erstaunlich aktuell ist. Ein langes Leben ist, kurz gesagt, die Frucht eines rechten Lebenswandels. In der Forschung nennt man dies den Tun-Ergehen-Zusammenhang. Eine eindrückliche und eingängige Schilderung findet sich im ersten Psalm. Dieses Gebet steht in der weisheitlichen Tradition und drückt eine Art frommen Konsens aus:

“Wohl dem Menschen, der nicht wandelt im Rate der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt im Kreise der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht. **Der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blätter nicht verwelken.** Und alles, was er tut, gerät ihm wohl. Nicht so die Gottlosen; sondern sie sind wie die Spreu, die der Wind verweht.“

Psalm 1

Der Baum am Wasser ist das Bild der Langlebigkeit, die Spreu im Wind das Bild der Kurzlebigkeit. Wer lange Leben will, muss ein gutes Leben führen. In vielen Spruchweisheiten wird diese so eingängige wie einsichtige Weisheit gelehrt. Sie ist auch nicht spezifisch jüdisch. Die Weisheit ist sozusagen international. Einflüsse aus der ägyptischen und persischen Hofkultur sind offensichtlich. Typisch jüdisch hingegen ist die Verbindung des guten Lebens mit dem Gedanken der Gesetzestreue. Das Eingangstor zum grossen Gebetsbuch ist nicht zufällig eine Erinnerung an Gottes gutes Gebot. Es ist die Wegleitung in ein langes erfülltes Leben. Wer Lust hat am Gesetz, der ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. Dem wird es wohl ergehen. Das ist ganz und gar irdisch gemeint. Die Idee, dass ein gerechtes Leben im Jammertal eine göttliche Belohnung im Jenseits erwarten darf, ist keine biblische Idee.

Umso schärfer wird die Krise dieser weisheitlichen Idealvorstellung, wenn rechtes Tun nicht zum guten Ergehen führt. Wenn die Ungerechten alt und fett werden, und die Gerechten viel zu jung sterben. Die individuelle und kollektive Leidenserfahrung ist immer wieder Thema in den Psalmen. Zum Beispiel im 37. Psalm, in dem eine Seele im Selbstgespräch Trost sucht bei Gott:

“Erhitze dich nicht über die Bösewichte, und ereifre dich nicht über die Missetäter. Denn sie verwelken schnell wie das Gras, und wie das grüne Kraut verdorren sie. Hoffe auf den Herrn und tue, was gut ist; bleibe im Lande und übe Treue, so hast du deine Wonne an dem Herrn, und er gibt dir, was dein Herz begehrt. Befiehl dem Herrn deine Wege

und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen; er wird dein Recht aufgehen lassen wie das Licht und deine Gerechtigkeit wie den Mittag.“

Psalm 37

Der Beter müsste sich nicht mit den Bösewichten beschäftigen, wenn sie tatsächlich bestraft würden. Das geschieht aber nicht immer und nicht sofort. Trotz dieser kontrafaktischen Erfahrungen hält der Psalmist daran fest: Gott bleibt treu. Gott bestraft die Bösen. Vice versa muss Gottvertrauen sich lohnen. **Das Zeichen seiner Treue ist ein langes, erfülltes Leben. Das ist das Ideal, Segen und nicht Fluch.** Eine wunderschöne Beschreibung findet sich am Schluss des Hiobbuches. Dort heisst es:

“Und der Herr segnete Hiob hernach mehr als zuvor, und er bekam vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen. Er bekam auch sieben Söhne und drei Töchter. Die erste hiess er Jemima [d.h. Täubchen], die zweite Kezia [d.h. Wohlgeruch] und die dritte Kerenhappuch [d.h. Schminkbüchsen]: und man fand im ganzen Lande keine Frauen so schön wie Hiobs Töchter, und ihr Vater gab ihnen ein Erbteil unter ihren Brüdern. Darnach lebte Hiob noch 140 Jahre, und er sah seine Kinder und Kindeskinde, vier Geschlechter. Und Hiob starb alt und lebenssatt.“

Hiob 42:12

Auffällig, wie alt Hiob wird! Das Hiobbuch ist relativ jung. Der Erzähler will damit die Stärke des Segens betonen, den Gott dem Hiob angedeihen lässt. Schöne Töchter, starke Söhne und viele Kindeskinde – dann kann man lebenssatt sterben. Wir haben vielleicht andere Vorstellungen von einem erfüllten Leben. Vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen sind auf alle Fälle nicht mein Lebensziel. Aber lebenssatt sterben – erfüllt und zufrieden, das ist und bleibt ein Ideal.

2.2. Die drei Krisen der weisheitlichen Konzeption der Langlebigkeit

Das weisheitliche Konzept, das hinter diesem Ideal funktioniert, ist aber in eine fundamentale Krise geraten. Drei Aspekte lassen sich unterscheiden:

1. Eine Krise wurde schon angesprochen. Das theologische Ideal des langen Lebens als Frucht des guten Lebens setzt voraus, dass **Gott ein idealer Mitspieler** ist. Wie gehen wir mit der Erfahrung um, dass Gott nicht mitspielt? (3.1.)
2. Das Ideal des langen Lebens braucht **Mitmenschen als Mitspieler**: Was geschieht, wenn die Solidarität zwischen den Generationen nicht mehr spielt? (3.2.)
3. Das Ideal des langen Lebens setzt voraus, dass wir mit der **Tatsache des Todes** fertig werden. Welchen Sinn hat es eigentlich lange zu leben? (3.3.)

Schauen wir uns an, wie diese drei Krisen bearbeitet werden.

3. Endlichkeit, Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit als Krise des Tun-Ergehen-Zusammenhangs

Das Ideal der Langlebigkeit und Gott

Ich habe Ihnen vorhin Hiob als Beispiel einer idealen Langlebigkeit vorgestellt. Hiob ist eigentlich bekannt als einer, der Schicksalsschläge hinnehmen muss. Was ich Ihnen vorgelesen habe, war der Schluss. Interessanterweise beginnt das Buch mit einer ganz ähnlichen Beschreibung. Hiob sei ein gottesfürchtiger Mann, der sieben Söhne und drei Töchter habe, siebentausend Schafe und fünfhundert Eselinnen. Im letzten Kapitel werden es vierzehntausend Schafe und tausend Eselinnen sein, das will sagen: Gott segnet den Hiob reichlich. Was geschieht zwischen Anfang und Schluss?

Hiob wird krank. Seine Söhne laufen davon. Die Herden gehen ein. Die Frau macht ihm Vorwürfe. Er leidet, obwohl er ein Gerechter ist. Und Hiob macht keinen Hehl daraus, dass er Gott nicht mehr versteht. Was machst Du? Weshalb schlägst Du mich? Es wäre besser, Du hättest mich nicht geschaffen! So redet Hiob und will sterben. Das Ideal des langen, erfüllten Lebens funktioniert nicht, weil Gott nicht mitspielt. Wer wie Hiob leidet, kann einem langen Leben nichts mehr abgewinnen. Das wiederum lässt die Theologen auf den Plan treten. Sein Fall ist brisant. Gott gerät in ein schiefes Licht. Der Hauptteil des Buches ist eine Auseinandersetzung zwischen Hiob und seinen theologischen Freunden. Das sind Älteste. Weise Männer, die über viel Lebenserfahrung verfügen. Sie trösten ihren Freund und raten ihm, Busse zu tun. Irgendeine Sünde müsse er verübt haben, sonst würde Gott ihn nicht so traktieren. Wenn er seine Schuld gestehe, werde Gott seine Hand von ihm lassen. Aber Hiob lässt sich so nicht abspeisen. Er weiss, dass er nichts Böses getan hat. Und er macht Gott weiterhin bittere Vorwürfe. Schliesslich platzt einem der Freunde der Kragen. Es ist Elihu, der Jüngste. Und er wendet sich zuerst an die älteren Kollegen:

“Jung bin ich an Jahren, ihr aber seid alt; darum war ich zaghaft und fürchtete mich, mein Wissen euch zu offenbaren. Ich dachte: Das Alter mag reden und die Menge der Jahre Weisheit lehren. Aber der Geist erleuchtet die Menschen, und der Hauch des Allmächtigen macht sie verständig. Die Hochbetagten sind nicht immer weise, noch wissen Greise stets, was recht ist. Darum sage ich: Höret mir zu; auch ich will mein Wissen offenbaren. Denn siehe, keiner war, der Hiob zurechtwies, keiner von euch erwiderte auf seine Worte.“

Hiob 32:6ff.

Jetzt redet Elihu Klartext:

Hiob ist ein Lästler. Denn er sagt: «Dem Menschen nützt es nichts, wenn er Gott gefällig lebt.» Darum, ihr Verständigen, höret mir zu! Fern

sei es von Gott, dass er Unrecht tue, und vom Allmächtigen, dass er frevle! **Nein, er vergilt dem Menschen nach seinem Tun, nach seinem Wandel lässt er's jedem ergehen.** Denn das ist gewiss: Gott tut nicht Unrecht und der Allmächtige verdreht das Recht nicht."

Hiob 34:7ff.

Elihu irrt sich. Genau das ist der Fall. Hier ist etwas verdreht. Im Prolog des Hiobsbuches wird der Leser darüber aufgeklärt. Gott und Satan, der hier in einer himmlischen Versammlung auftritt, schliessen eine Wette ab. Gott ist nämlich ein Fan von Hiob, weil er so fromm ist. Und weil der Satan weit herumgekommen ist, spricht der Herr zum Satan:

"Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob, dass seinesgleichen keiner ist auf Erden, ein Mann so fromm und bieder, so gottesfürchtig und dem Bösen feind? Der Satan antwortete aber dem Herrn und sprach: Ist etwa Hiob umsonst gottesfürchtig? Hast nicht du selbst ihn und sein Haus umhegt und alles, was er hat, ringsum? Das Tun seiner Hände hast du gesegnet, und seine Herden haben sich ausgebreitet im Lande.

Hiob 1:7ff.

Was der Satan hier behauptet, ist die schlichte Umkehrung des weisheitlichen Tun-Ergehen-Zusammenhangs, den Elihu später vertritt. **Er wirft Gott vor, einen Ergehen-Tun-Zusammenhang zu stiften.** Kein Wunder, der Mann ist fromm! Gott überschüttet in ja förmlich mit Segen. Und er fährt fort:

"Aber recke doch einmal deine Hand aus und rühre an alles, was er hat; fürwahr, er wird dir ins Angesicht fluchen. Da sprach der Herr zum Satan: Wohlan, alles, was er hat, ist in deiner Hand! Nur nach ihm selbst recke deine Hand nicht aus."

Hiob 1:11ff.

Nicht Gott, sondern Satan schlägt Hiob. Aber Gott erlaubt es. Man kann das Schicksal des Hiob durchaus als Gleichnis verstehen, als Versuch in Form einer Novelle das Rätsel der menschlichen Existenz bearbeitbar zu machen. Weshalb leiden Menschen? Weshalb leiden gerechte Menschen? Wie kommt es, dass wir verzweifeln und die gute Gabe des Lebens zurückweisen? Ich komme am Schluss noch einmal auf diese Frage zurück.

3.2. Das Ideal der Langlebigkeit – die ethische Dimension

Das Ideal des langen Lebens braucht Gott als Mitspieler. Wenn wir in Würde alt werden wollen, sind wir aber auch auf **Mitmenschen** angewiesen. Was geschieht, wenn es keine Solidarität zwischen den Generationen mehr gibt?

Dass einer alt werden kann, setzt voraus, dass er gesund lebt und dementsprechend genetische Anlagen hat. Darüber lesen wir in der Bibel wenig. Gott ist es, der Leben gibt und nimmt. Dass für uns der rechte Lebenswandel ein

gesundes Leben meint, dass Gesetzestreue heute wohl Verzicht auf Rauchen und Regeln einhalten an eine Diät erinnern, das hat mit einem Wohlstand und Lebenswandel zu tun, der dem langen Leben nicht förderlich ist. Das Leben im alten Orient kennt andere Sorgen. Ein anderes Problem der Langlebigkeit gab allerdings damals schon zu denken. Hiob, der seinen Kindeskindern beim Spielen zuschaut, ist kein produktives Glied der Grossfamilie mehr. Dass er lange leben kann, setzt voraus, dass andere ihn lange leben lassen. Die Verwirklichung des Ideals ist an die Wertegemeinschaft gebunden: konkret an die Solidarität der Generationen.

Portmann hat den Menschen eine physiologische Frühgeburt genannt. Unsere Säuglinge sind keine Nestflüchter; der Nachwuchs bleibt jahrelang in der Obhut der Eltern, wird erzogen und sozialisiert. Typisch Mensch. Man wird Entsprechendes für die letzte Lebensphase sagen können. Langlebigkeit, wenn man darunter die Dehnung der nachproduktiven Lebensphase versteht, ist ein menschliches Proprium. Dass Kinder und Jugendliche Rechte haben, Pflege beanspruchen und schutzbedürftig sind, ist einsichtig. Sie sind der produktive Nachwuchs. Aber verdienen es die Hochaltrigen? Rein utilitaristisch gedacht, ist das weniger selbstverständlich. Mit anderen Worten: die Langlebigkeit – Gottes gute Gabe – kann eine Krise auslösen. Sie belastet den Haushalt.

Bei einer Verknappung der Ressourcen liegt es nahe, zuerst bei den unproduktiven Menschen zu sparen. Langlebigkeit wird suspekt. Das ist – Klammerbemerkung – auch die ethische Problematik der Diskussion über Sterbehilfe. Neu ist diese Diskussion nicht! Vielleicht steht deshalb in einem der ältesten Gesetze, den zehn Geboten, als erstes ethisches Gebot: Ehre Vater und Mutter! Denn das fünfte Gebot richtet sich nicht, wie die traditionelle Auslegung es fälschlicherweise annimmt, an Kinder, sondern wie alle anderen Gebote auch an Erwachsene. Es geht in dieser Ehrbezeugung auch nicht um Gehorsam. Das Elterngebot ist bezogen auf die Haltung der erwachsenen Kinder gegenüber ihren betagten Eltern. "Die bejahrten Eltern, die über 60 Jahre alten, deren Arbeitskraft und Lebenswert gering geworden ist, soll der Israelit nicht rauh behandeln, ihnen das Gnadenbrot gönnen, sie nicht zur Auswanderung aus dem Haus oder zum Freitod drängen, oder sie gar selbst töten."⁴

Das Gebot zielt also darauf, Probleme, die sich aus der Langlebigkeit ergeben, auf eine humane Weise zu lösen. Wenn Langlebigkeit zur ökonomischen Belastung wird, muss das hingenommen werden. Etwas zugespitzt: Die Grundgebote der Menschheit beginnen mit einem Plädoyer für die Hochaltrigen. Dass wir lange leben dürfen, ist ein Fundament der Ethik, das wir bewahren müssen, koste es, was es wolle. Wer sich an den Alten vergreift, übertritt göttliches Gebot! Positiv gewendet: Im respektvollen Umgang und in der würdigen Behandlung des unproduktiven Menschen erweist sich, wie menschlich eine Gemeinschaft ist.⁵

3.3. Die Endlichkeit als Krisenerfahrung

Von der ethischen und universalen Entscheidung, das lange Leben zu achten, ist die ganz persönliche Erfahrung zu unterscheiden. Ein drittes Krisenmoment kann hier ausgemacht werden. Ich will es demonstrieren anhand einer höchst eigenwilligen und persönlichen Auseinandersetzung mit dem Leben, die in einem

⁴ Beer, HAT 3, 1939, S. 102. Zit. aus Boecker, Recht und Gesetz

⁵ Vgl. R. Albertz, Hintergrund und Bedeutung des Elterngebots im Dekalog, ZAW 90 (1978) S. 348-374.

biblischen Buch, dem Prediger, festgehalten wird. Der Prediger ist ein alter Mann, ein Philosoph, einer der vieles gesehen und vieles versucht hat und nun darüber Rechenschaft ablegt. Der Prediger ist im Laufe seines Lebens ein Skeptiker geworden. Sein Bericht beginnt mit einer fundamentalen Einsicht, die diese Skepsis begründet:

"Wie ist alles so nichtig! spricht der Prediger. Wie ist alles so nichtig! es ist alles umsonst! Was hat der Mensch für Gewinn von all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne? Ein Geschlecht geht dahin, und ein anderes kommt; aber die Erde bleibt ewig stehen. Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter und strebt zurück an ihren Ort, wo sie wiederum aufgeht. Der Wind weht gen Süden, er kreist gen Norden, immerfort kreisend weht der Wind, und in seinem Kreislauf kehrt er zurück. ... Was gewesen ist, wird wieder sein, und was geschehen ist, wieder geschehen: es gibt nichts Neues unter der Sonne. Oder ist etwas, von dem man sagen möchte: Siehe, dies hier ist ein Neues? Längst schon ist es dagewesen, in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Der Früheren gedenkt man nicht mehr und auch der Spätern, die kommen werden, auch ihrer wird nicht mehr gedacht werden bei denen, die nach ihnen kommen."

Prediger 1:2ff.

Das lange Leben nützt dem Menschen also nichts. Im Gegenteil, meint der kritische Beobachter. Das lange Leben wird zur Belastung, wenn man es nicht genießen kann.

"Wenn einer hundert Kinder zeugte und viele Jahre lebte, bis ins hohe Alter, aber er könnte sein Glück nicht genießen – ich müsste sagen: Glücklicher als er ist die Fehlgeburt. Denn sie kommt in Nichtigkeit, und in Finsternis geht sie dahin, mit Dunkel bleibt ihr Name bedeckt. Sie schaut keine Sonne, sie weiss von nichts, auch ein Begräbnis wird ihr nicht zuteil; doch sie hat Ruhe und jener nicht. Ja, lebte er zweitausend Jahre, genösse aber nichts Gutes – geht nicht alles an einen Ort? Wer kann wissen, was dem Menschen im Leben gut ist für die wenigen Tage des nichtigen Daseins, die er verbringt wie ein Schatten? Denn wer sagt dem Menschen, was nach ihm sein wird unter der Sonne?"

Prediger 6:3ff.

Aus den letzten Worten wird erkennbar, was den Prediger umtreibt. Dass der Erdling sterblich ist, dieses Urdatum der Schöpfung, ist für ihn zum Problem geworden. Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Wer weiss denn, fragt er, ob der Odem des Menschen nach dem Tod zu Gott steigt? Der alte Skeptiker schwankt zwischen zwei Extremen. Der eine Schluss, den er zieht:

"Ja, wenn der Mensch viele Jahre lebt, so freue er sich an ihnen allen, und er gedenke der Tage des Dunkels! Auch ihrer sind viele! Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, sei guter Dinge in der Blüte des Lebens!

Wandle, wie es dein Herz gelüftet, und genieße, was deine Augen erschauen!

Pred 11:8ff.

Ein vernünftiger Hedonismus – das ist die eine Konsequenz. Man weiss ja nicht, was das Ganze soll. Weil man es nicht weiss, warnt der Prediger:

Doch wisse, dass um all diese Dinge Gott dich vor Gericht ziehen wird! Banne den Unmut von deinem Herzen und halte das Übel deinem Leibe fern! Denn Jugend und schwarze Haare sind nichtig, nichtig ist alles, was nachkommt. Sei deines Schöpfers eingedenk in der Blüte des Lebens, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich einstellen, von denen du sagen wirst: «Sie gefallen mir nicht».

Pred 11:9ff.

Was sind das für Tage? Es sind die Tage des hohen Alters. Der Prediger beschreibt es so:

“... wenn die Wächter des Hauses zittern – *die Wächter sind die Hände* – und die starken Männer sich krümmen – *die starken Männer sind die Beine* – wenn die Müllerinnen feiern, weil ihrer wenig geworden sind – *die Müllerinnen, die weniger mahlen, sind die Restzähne* – wenn dunkel werden, die durch die Fenster sehen – *die Augen* – wenn die Tore auf die Gasse geschlossen werden – *die Ohren* – , wenn der Ton der Mühle leise wird – *der Mund* – , wenn das Zwitschern des Vögleins erstirbt und alle Töchter des Gesanges verstummen – *wenn die Stimme brüchig wird* – wenn der Mandelbaum blüht – *die Haare weiss werden, sofern sie einem nicht vorher ausgehen* – ehe denn die silberne Schnur zerreisst und die goldene Ampel zerspringt, ehe das Rad bricht und in den Brunnen stürzt und der Eimer an der Quelle zerschellt. Denn der Mensch geht in sein ewiges Haus und die um ihn klagen, ziehen auf der Gasse umher, und der Staub wird wieder zu Erde, wie er gewesen, der Odem aber kehrt wieder zu Gott, der ihn gegeben. Wie ist alles so nichtig! spricht der Prediger. Es ist alles umsonst!“

Pred 12:3ff.

Das ist nicht unbedingt die Botschaft, die man in der Bibel erwartet! Der Prediger ist extrem. Er ist mit seiner Weisheit am Ende, weiss das und spricht es aus. Das ist seine kritische Weisheit. Seine Erkenntnis, das alles umsonst ist, kritisiert auch das Ideal der Langlebigkeit auf radikale Weise. Ob Du alt oder jung, reich oder arm bist, als Weiser oder als Narr, als Frommer oder Bösewicht stirbst – gegen die Endgültigkeit und Vergänglichkeit ist kein Kraut gewachsen.

4. Ewiges Leben – Gott lebenslänglich

Ich komme zum Schluss meiner tour d' horizon durch die Bibel. Wir haben einen langen Weg beschritten. Von der Bearbeitung eines Mythos, der in der Langlebigkeit ein Merkmal der Urzeit sieht, zum weisheitlichen Tun-Ergehen-Zusammenhang und seiner Krise in der existentiellen Erfahrung des Leidens. Wir haben von der Erinnerung an die Menschlichkeit im fünften Gebot gehört und etwas von der Grenze der menschlichen Fassungskraft vernommen, die in der Konfrontation mit der Endlichkeit erfahren wird. Langlebigkeit ist in diesem Kaleidoskop biblischen Denkens ein ebenso vielschichtiges wie widersprüchliches Phänomen. Sie ist die gute Gabe Gottes. Aber sie stellt keinen Wert für sich dar. Eher ist es das "lebenssatt Sterben". Hohes Alter ist keine Belohnung für ein gerechtes Leben. Vom Ende her wird Langlebigkeit als Gnade begriffen.

Einen letzten Gedanken möchte ich anfügen. Ihnen ist vielleicht aufgefallen, dass ich in meinem Durchlauf durch die biblische Tradition nicht bis zum christlichen Ende gekommen bin. Aus einem einfachen Grund. Langlebigkeit ist im Neuen Testament kaum ein Thema. Und wenn davon die Rede ist, wird sie nicht als Ideal beschrieben. Ein bekanntes Jesuswort aus der Bergpredigt bringt es auf den Punkt. Sorgt euch nicht um Euer Leben, sagte der Meister. Seht die Lilien auf dem Feld. Sie sähen nicht und ernten nicht und doch hat sie der himmlische Vater prächtiger gekleidet als Salomo in all seiner Pracht.

"Darum sollt ihr euch nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden? Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr all dieser Dinge bedürft. Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit! Dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden. Darum sorget euch nicht um den morgenden Tag; denn der morgende Tag wird seine eigne Sorge haben. Jeder Tag hat genug an seiner eignen Plage."

Matthäus 6:31-33

Aus dieser Sorglosigkeit spricht nicht Lebensverachtung, sondern radikales Gottvertrauen. Langes Leben ist kein Thema, das dem Menschen Sorge bereiten soll. Die Lösung, die Jesus für die Krise der Langlebigkeit offeriert, ist der Rückweg, die Umkehr zurück zum Ursprung, zum Geber allen Lebens. Diese Umkehr ist so radikal, dass alles, was die Existenz betrifft, zweitrangig wird. Auch wenn es nicht so gemeint war: Tatsache ist, dass die jesuanische Vision der göttlichen Liebe das Ideal der Langlebigkeit in Frage gestellt hat. Anstelle des langen tritt das ewige Leben. Wie ist es dazu gekommen? Und was ist damit gemeint?

Die neutestamentlichen Schriften sind in relativ kurzer Zeit entstanden, ausgelöst durch ein ebenso kurzes, wie dramatisches Ereignis. Das Leben und Sterben Jesu. Man schätzt, dass Jesus etwa drei Jahre gewirkt hat und bei seiner Hinrichtung ungefähr dreissig gewesen sein muss. Seine Nachfolger lebten in der Erwartung des kommenden Gerichts. Sie waren überzeugt, dass der Kosmos in den letzten Tagen liegt, dass die Endzeit gekommen ist. Nicht nur die Predigt Jesu, auch die sogenannte Naherwartung rückte das Ideal des langen, erfüllten Lebens

in den Hintergrund. Nicht vierzehntausend Schafe und tausend Eselinnen, sondern ein Leben in Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen in ständiger Bereitschaft für die Wiederkunft des Herrn ist das Ziel.

Nun wissen wir, dass sich diese Wiederkunft etwas verzögert. Der Kosmos ist langlebig. Aus der charismatischen Wandergemeinde wurde die Kirche. Entsprechend veränderte sich der Ethos der Christengemeinde. Vor allem ein Problem musste theologisch gelöst werden. Wer stirbt, bevor der Herr zum Gericht erscheint, muss dafür sorgen, dass er in der Ewigkeit bei Gott und nicht an einem anderen Ort landet. Aus der Sorge ums tägliche Leben wurde die Sorge ums jenseitige Heil. Die endzeitliche Erwartung hat sich individualisiert und mit dem religiösen und philosophischen Gedanken der ewigen Seele verbunden. Daraus erwuchs eine Konkurrenz zwischen dem langen Leben und dem ewigen Leben.

Diese Konkurrenz war in ihrer Wirkung sehr ambivalent. Sie hat die ursprüngliche Erkenntnis, dass die Erdlinge sterbliche Wesen sind, als Unglück interpretiert. Damit ging die Einsicht in die Endlichkeit der menschlichen Existenz verloren. Die Entmaterialisierung der christlichen Religion, ihre Entfremdung vom jüdischen Erbe, hat das Gottvertrauen in falsche Bahnen gelenkt. Andererseits hat die Spiritualisierung des Lebens verhindert, dass menschliches Leben nur unter dem Gesichtspunkt der Endlichkeit gesehen werden kann. Wenn nur die Zahl der Jahre zählt, wird Leben auf ein knappes Gut reduziert. Ein rein ökonomisches Verständnis der Lebenszeit ist weder human noch philosophisch hinreichend. Leben ist kein Kapital das man aufzehren kann. Wenn man Lebensglück nur dort sehen kann, wo langes Leben möglich war, gerät man in doppelter Hinsicht in Schwierigkeiten. Zu vielen ist dieses Glück nicht vergönnt. Und wenn Schmerzen, Leiden oder Einsamkeit drohen, macht eine technische Verlängerung des Lebens keinen Sinn. Versteht man hingegen Leben als eine Gabe wie Aufgabe, erschöpft sich Lebenszeit nicht in Leistungsfähigkeit und Produktivität. Langlebigkeit ist nicht nur eine quantitative Angelegenheit, sondern Lebensqualität.

In diesem Zusammenhang von Ewigkeit zu reden, provoziert ein Missverständnis, das angesprochen werden muss, wenn theologisch über Langlebigkeit nachgedacht wird. Ewiges Leben ist weder unendlich verlängertes Leben noch Leben in der Unendlichkeit – es geht um die göttliche Qualität, um das ursprünglich spendende, initiale Leben, um die Quelle, nicht eine aufzehrbare Ressource. Es geht um jenen geheimnisvollen Impuls, der den kreativen Prozess unserer Biographie inspiriert, begleitet und – so glaubt es der Christ – in der Länge, Tiefe und Breite der Erfahrung auch erfüllt. Das "Ideal der Langlebigkeit" ist kein Gegensatz zum ewigen Leben, auch kein Ersatz für ewiges Leben, sondern eine Metapher für gesegnetes, gelungenes und geglücktes Leben.

Zürich, den 12. Mai 2004

Prof. Dr. Ralph Kunz, Theologisches Seminar, Universität Zürich